

LOLLAPALOOZA

Für Danielle Zimmermann

*Mad lächelte ihm zu. Es war nicht das berühmte Bühnenlächeln,
das ihr bis ins hohe Alter geblieben war, sondern das neue, leicht
hinterhältige des römischen Legionärs.*

Daphne du Maurier

Die standhafte Lady

Er täuscht. All der Glanz der schönen neuen Welt. Funkelnd ist er, süffig, elegant und sexy. Und man könnte ihn auf den ersten oder zweiten Blick für den unmittelbaren und affirmativ begeisterten Ausdruck und Reflex einer konsumfreudigen Gegenwart halten. Auf die glanzvollen Oberflächen der Werbung, des Marketings, der It-Grills und der Influencer und der unverbindlichen Gefälligkeit der neuen und sozialen Medien, der rauschhaften Verheißungen des Kauf-Dich-glücklich, der optimierten Schönheitsideale, der naturveredelten Playmate-Erotik. Spätestens der dritte Blick stutzt dann allerdings. Denn da gibt es gewisse Irritationen.

Obzwar: es sind ja alle Ingredienzien vorhanden: gefällig jugendlich und straffe Schönheit der Mannequins und Models, neckische Nudität, und ja, es darf davon auch ein bisschen mehr sein. Slogans, Brandings, Labels und Parolen, Pop-Artistik und Markenproduktion. Und von dem einen oder anderen Produkt dann gleich auch eine Art Linie. Ausgiebige Zitate aus der Welt der Illustrierten, manchmal bis zur Kenntlichkeit. Und aus der der Mangas, jener japanischen Spielart der Comic-Kunst, die zuweilen einen befremdlichen Grad an Unreife und Eskapismus aufweist. Bishin zum Bildaufbau und der Neigung zu extremdynamischen Kompositionen. Emojis, die sich als unentwegt kommentierendes Zeichensystem über manche der Arbeiten breiten, als hätte sich ein besonders resistentes Unkraut ausgesät. Und es gibt die ganze Breite der Hervorbringung, das mehr oder weniger klassische Tafelbild, Zeichnung, Graphik, Druck, Paillettenkissen, Kaugummiblasen, Raumobjekt, Environment, Videokunst und Aktion. Danielle Zimmermann, scheint es, macht alles, kann alles und reizt es auch artistisch aus. Zudem ist sie überwiegend häufig ihr eigenes Modell, und also imstande, die Reize, mit denen sie hier spielt, selbst vorzuführen. Alles das wirkt lust- und verheißungsvoll und lockend. Ganz so wie eine besonders lukullische Völlerei: Iss mich, Trink mich, Nimm mich!

Bei näherer Betrachtung hingegen tut sich unvermutet ein doppelter Boden auf. Und der geht zuweilen geradezu ins Bodenlose. Denn die ästhetische Glätte ist nicht glatt. Und schon gar nicht die unreflektierte Anbetung des herrschenden Konsumismus. Häufig sind schöne Mädchen mit Produkten assoziiert. Nicht im originären Zusammenhang. Man mag an Mel Ramos denken, der ein ganzes Œuvre bestritten hat mit der Darstellung prachtvoller Akte in der Kombination mit exotischen Tieren oder absurd großen Big Macs und Zigarren. Lange vor der Metoo-Debatte entstanden, wirken sie jetzt geradezu rührend unschuldig in ihrem erotischen Positivismus. Das hier gibt sich im Gegenteil durchaus scharf. Die Grazien auf *jungem Gemüse* können selbst als solche gelten, das entlarvt. Und man zunächst als Corona-Atemmaske auf manchen Bildern würde ansehen mögen, ist in Wirklichkeit ein Dessous oder Fetischutensil, das macht den Anblick merklich unbehaglicher. Die Modellschönheiten, die auf Toilettenpapierverpackung erscheinen - *Deluxe, am richtigen Ende sparen* -, sind durchaus als scharfen Kommentar zur patriarchalen Vorstellung weiblichen Verfügbarkeit zu verstehen. Der Blick auf dieses männliche Weltbild ist kritisch, manchmal beißend, ohne jedoch verbissen zu sein. Und zweifelsohne ist die Haltung dahinter feministisch, aber sie enthält sich völlig der deutschen Untugend der Belehrung. Dient doch der Oberflächenglanz nicht zuletzt der Camouflage, der Maskerade, und liefert die Kritik elegant als Konterbande. Die Anzüglichkeit decouvriert, die Ironie entlarvt. Und die offenbare Erotik erfährt nicht selten eine Umkehrung ins Sublime.

Und dann ist da in einem ganz seltenen Maße Könnerschaft. Das beginnt mit der Machart und der Nutzung technischer Behufe. Manche große Gründe sind gefügte Einkaufskartons, komplett mit aufgedruckten Produktnamen und Informationen. Daneben sind es überwiegend Kunststofftüten, die als Bildträger dienen, sorgsam gesammelt, ihrer Aufdrucke halber, teils sehr gezielt, teils vor

Ort noch im Geschäft bearbeitet, oder zu größeren Flächen verschweißt, dann aufgezo- gen. Bezeichnet und bemalt mit farbigen Lackstiften in einer geradezu luxuriösen Farbenvielfalt. Ohnehin ist die Vereinnahmung des Vorhandenen, das zeichnerisch-malerische Spiel damit brilliant. Und gelegentlich lässt sich die Grenze dazwischen gar nicht mehr eindeutig ausmachen. Anderwärts finden sich Objekte, ein bemalten Spiegel, aus dessen unbedeckten Zonen das Gesicht des Betrachters reflektiert wird und sich mit seinem bildnerischen Konterfei mischt, eine Styroporhalbkugel, die das Haupt, das sie trägt, greifbar in den Raum hineinwölbt, Reliefs aus geschichteten Acrylfarben, die, aufgelassen, aufgegraben, in der skalischen Schichtung ihrer Farben leuchten. Die Druckgraphik spielt mit variablen Hintergründen, so dass ein immer neues Bild entsteht. Abgezogen mit der Hand, nicht mechanisch, und darum immer ein irritierend ungefähres anders als der vorangegangene und der nächstfolgende Abzug. Andere, die Tiefdrucke vor allem, sind häufig farbig illuminiert oder mit sachten Graustufen unterlegt. All das aber ist noch nichts gegen die zeichnerische und malerische Virtuosität, die sich hier äußert. In der Beherrschung der Figürlichkeit nicht weniger als etwa in den ornamentalen Kaskaden der Haare, die ganze Bildkompositionen alleine niederrauschend zu füllen vermögen.

Schließlich aber ist der Bildverstand und der gestalterische Blick entscheidend für die Wirkmächtigkeit dieser Arbeiten. Und der ist geschult und geprägt durch die profunde Kenntnis der abendländischen Kunstgeschichte. So ist sie imstande, nicht nur das Arsenal der eigenen Bildikonographie leitmotivisch, ja manchmal fast strategisch einzusetzen, neu zu kombinieren, zu variieren und zu paraphrasieren, von Bild zu Bild fortzuspinnen, sondern dafür ebenso den Fundus und die Kompositionsmittel der alten und neuen Meister souverän heranzuziehen. Da liefert die unterliegende Tüte das barocke Blumenstillleben für den Hintergrund der Damen, Matisse und Manets Stilikonens huschen als Kopfgeburten durch die stummen Blicke der festgezurrtten Schönheiten. Eine Gruppe junger, froher, attraktiver Konsumentinnen versammelt sich um das Martyrium der Heiligen Agatha, deren Zwillingsbrüstchen Tiepolo auf dem Tablett ausgestellt hatte. Und *Black lives matter* lässt Michelle Obamas als Parmigianinos Madonna mit dem langen Hals, den kleinen Erlöser Barack im Arm, auf das abgeschlagene Haupt der Schlange Donald treten. All dies aber gibt seine eigene ikonische Geschichte mit und liefert dem, was hip sein könnte, eine unvermutet soignierte Grundierung, ja fast die Wirkung einer klassischen Tradition.

Und das ist ebenso pointiert, wie klug, wie schön. Soll einer noch behaupten, es würde kein Vergnügen machen, Kunst zu konsumieren.

8.IX.2020

Gerhard van der Grinten